

KRIEG IM DUNKELN

SPIONE - VERSCHWÖRER - ATTENTÄTER

REPORTAGE ÜBER DIE ARMEE UNSICHTBARER KÄMPFER VON H.W.

b)

Geheimrat Haber erfand aber auch noch etwas anderes: das berüchtigte Gelbkreuz- und Blaukreuzgas. Als er seine Entdeckung dem Generalquartiermeister Ludendorff meldete, betonte Haber sofort, man dürfe dieses neue Gas erst dann anwenden, wenn man glaube, innerhalb von acht Monaten den "Endsieg" zu erringen. Nach dieser Zeit würde es nämlich den Franzosen gelungen sein, auf Grund systematischer Experimente ebenfalls dieses Gas herzustellen, vor allem aber sichere Gasmasken.

Bei der Frühjahrsoffensive 1918, am 21. März, kam das Gas mit seiner grauenhaften Wirkung zum ersten Mal zur Anwendung, sozusagen "mit durchschlagendem Erfolg". Die englisch-französische Front wurde eingedrückt. Daß die Offensive dann zum Stehen kam, war nicht Habers Schuld, sondern das Verdienst der tapferen französischen Soldaten. Doch die Franzosen bräuchten keine acht Monate, um hinter das Geheimnis der chemischen Formel zu kommen. Es gelang, einen Chemiker, Staatsangehöriger eines neutralen Landes, in jener Fabrik unterzubringen, die das Gas herstellte. Sechs Wochen später gelangten an die französischen Truppen Gasmasken zur Verteilung, die auch gegen Gelb- und Grünkreuz schützten. Bei den folgenden Offensiven im Sommer 1918 wurden deshalb diese beiden Gase nicht verwendet.

Die Kamera ist auf dem Gebiete der Werk- (und natürlich auch Kriegs-) Spionage ein unentbehrliches Requisit. Vor dem Kriege brachten die Amerikaner einen Taschenphotoapparat "Expo" heraus, der damals als ein Wunder betrachtet wurde. Heute hat man auch auf diesem Gebiet beträchtliche Fortschritte gemacht. Eine deutsche Firma hat einen Mikrophotoapparat konstruiert, der nicht größer ist als eine Armbanduhr, ja dessen Gehäuse sogar in einer Uhrattrappe untergebracht werden kann. Ein solcher Apparat kostet ein Vermögen und wird nicht an Privatleute abgegeben.

Ein Fall von Werkspionage, wobei der Betreffende noch nicht einmal durch stichhaltige Beweise überführt werden konnte, ereignete sich in einem deutschen Werk. Ein ausländischer Angestellter, Deutschamerikaner, verstand es, das Vertrauen der Werksleitung zu erwerben. Nach achtjähriger Tätigkeit

nahm er eine leitende Stellung ein und kannte eine Reihe wichtigster geheimer Fabrikationsmethoden. Plötzlich verschwand dieser Ingenieur und wenige Monate später stellte eine amerikanische Firma denselben Artikel her. Nachforschungen ergaben daß jener Ingenieur Leiter des Laboratoriums geworden war.

Bei der Direktion eines der größten deutschen Elektro-Industriewerke lief eines Tages das Gesuch ein, einer Kommission japanischer Ingenieure die Besichtigung der Werksanlagen zu gestatten. Nun ging es nicht gut an, die Herren vorher einer Leibesvisitation zu unterziehen, andererseits lag der Verdacht der Spionage mit Hilfe von in der Kleidung verborgenen Photoapparaten recht nahe. Japan, auf technischem Gebiet den europäischen Staaten sehr unterlegen, macht die verzweifeltsten Versuche, diesen Vorsprung einzuholen.

Der Besuch fand statt, die Japaner ließen sich alles genau erklären, aber die deutschen Ingenieure, die herumführten, konnten nichts Verdächtiges bemerken. Trotzdem geleitete man die ostasiatischen Gäste nach Schluß der Führung in einen eigens eingerichteten Raum, der sich äußerlich durch nichts von einem der anderen Bürozimmer unterschied. Und doch, dieser Raum zerstörte die Hoffnungen der Japaner. Verdeckt aufgestellte Apparate ließen bestimmte Lichtwellen erstrahlen, die die Filme der Mikrokamera überbelichteten. Wieder zu Hause waren die japanischen Herren recht unzufrieden über den Wert der deutschen Photoapparate, die den gestellten Erwartungen nicht entsprachen, und reklamierten bei der Firma, die die Mikrokamera geliefert hatte...

Jedes große Werk unterhält heute eigene Spionage-Abwehrstellen, deren Beamte besonders geschult werden. Einen absolut sicheren Schutz gibt es jedoch nicht, denn die fortschreitende Entwicklung verfeinert auch ständig die Mittel der Spione. Auch die gesetzlichen Bestimmungen reichen oft nicht aus. Jedes Land stellt zwar Patente unter Schutz, aber jenseits der Landesgrenzen hört dieser Schutz auf, vor allem, wenn verschiedene Länder die internationalen Bestimmungen nicht anerkannt haben.

Secret Service macht ein Milliardengeschäft.

Es ist der 1. Juni 1916. Die deutsche "Hochseeflotte" und die englische "Home Fleet" haben sich soeben die größte Seeschlacht der Weltgeschichte geliefert. Die Deutschen verloren 60 000 Tonnen Schiffsraum und 3000 Mannschaften, die Briten nahezu das Doppelte. Die hereinbrechende Nacht trennte die beiden feindlichen Flotten. Der deutsche Oberkommandierende, Admiral Scheer, gab den Befehl zur Rückfahrt in die Heimathäfen; der englische Höchstkommandierende Admiral Jellicoe hat seine Streitkräfte vor den beiden Einfahrten durch die Minenfelder, die die deutsche Bucht vor Ueberfällen schützen, konzentriert, um bei anbrechendem Tag die Schlacht erneut aufzunehmen und die Deutschen zu vernichten. Doch der englische Secret Service hat diesmal nicht gut gearbeitet. Die Deutschen haben wenige Tage vor der Schlacht noch eine dritte Durchfahrt von Minen freigefischt, und durch dieses dritte Schlupfloch entkommen ihre Schiffe in den rettenden Heimathafen.

Morgens um 4 Uhr des 1. Juni 1916 gibt Scheer die erste Siegesmeldung durch. Er hat allen Grund zufrieden zu sein. Die junge deutsche Kriegsflotte hat nach 17 Minuten Gefecht zwei der größten englischen Panzerschiffe, die "Indefatigable" und die "Queen Mary" durch Artilleriefeuer vernichtet, beide Schiffe explodierten und sanken. Und im Nachtgefecht wurde der englischen Nachhut empfindlicher Schaden zugefügt. Der Telegraph meldet den deutschen Sieg in alle Welt.

Das englische Oberkommando schweigt, schweigt auch auf dringende Funksprüche Londons. Jellicoe hält die aufgefangene



Außenansicht der New-Yorker Börse an jenem denkwürdigen 1. Juni 1916. Es mußte sogar berittene Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt werden.